

Stockhausen, Maximilian

Article

Einkommen und Pflege: Eine Analyse der finanziellen Situation von privat Pflegenden

IW-Trends - Vierteljahresschrift zur empirischen Wirtschaftsforschung

Provided in Cooperation with:

German Economic Institute (IW), Cologne

Suggested Citation: Stockhausen, Maximilian (2025) : Einkommen und Pflege: Eine Analyse der finanziellen Situation von privat Pflegenden, IW-Trends - Vierteljahresschrift zur empirischen Wirtschaftsforschung, ISSN 1864-810X, Institut der deutschen Wirtschaft (IW), Köln, Vol. 52, Iss. 2, pp. 87-107,
<https://doi.org/10.2373/1864-810X.25-02-05>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/326978>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



IW-Trends

**Einkommen und Pflege – Eine Analyse der
finanziellen Situation von privat Pflegenden**

Maximilian Stockhausen

IW-Trends 2/2025

Vierteljahresschrift zur
empirischen Wirtschaftsforschung
Jahrgang 52



Herausgeber

Institut der deutschen Wirtschaft Köln e.V.

Postfach 10 19 42
50459 Köln
www.iwkoeln.de

Das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) ist ein privates Wirtschaftsforschungsinstitut, das sich für eine freiheitliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung einsetzt. Unsere Aufgabe ist es, das Verständnis wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Zusammenhänge zu verbessern.

Das IW in den sozialen Medien

X

[x.com@iw_koeln](https://twitter.com/iw_koeln)

LinkedIn

[@Institut der deutschen Wirtschaft](https://www.linkedin.com/company/institut-der-deutschen-wirtschaft)

Facebook

[@IWKoeln](https://www.facebook.com/IWKoeln)

Instagram

[Instagram@IW_Koeln](https://www.instagram.com/Instagram@IW_Koeln)

Verantwortliche Redakteure

Prof. Dr. Michael Grömling

groemling@iwkoeln.de
0221 4981-776

Holger Schäfer

schaefer.holger@iwkoeln.de
030 27877-124

Alle Studien finden Sie unter
www.iwkoeln.de

Rechte für den Nachdruck oder die elektronische Verwertung erhalten Sie über lizenzen@iwkoeln.de.

In dieser Publikation wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit regelmäßig das grammatische Geschlecht (Genus) verwendet. Damit sind hier ausdrücklich alle Geschlechteridentitäten gemeint.

ISSN 1864-810X (Onlineversion)

© 2025

Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH
Postfach 10 18 63, 50458 Köln
Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln
Telefon: 0221 4981-450
iwmedien@iwkoeln.de
iwmedien.de

Einkommen und Pflege - Eine Analyse der finanziellen Situation von privat Pflegenden

Maximilian Stockhausen, Juni 2025

Zusammenfassung

Im Jahr 2022 haben zirka 5,65 Millionen Menschen in Deutschland ihre Angehörigen gepflegt, zeigen Auswertungen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Darunter sind 4,22 Millionen Pflegende im erwerbsfähigen Alter von 18 bis unter 66 Jahren, die oft Pflege, Familie und Beruf miteinander vereinbaren müssen. Die Pflegelasten sind nach Alter und Geschlecht ungleich verteilt, was sich auch in Unterschieden der Bruttoerwerbseinkommen von Pflegenden und Nichtpflegenden zeigt. Die Betrachtung der Bruttoerwerbseinkommen liefert jedoch einen unvollständigen Blick auf die finanzielle Situation der Pflegenden, da der Haushaltskontext und die umverteilende Wirkung des Steuer- und Transfersystems unberücksichtigt bleiben. Erwartungsgemäß fallen die Unterschiede im bedarfsgewichteten Haushaltsnettoeinkommen deutlich geringer aus, sodass sich ein sehr ähnliches Wohlstandsniveau zwischen Pflegenden und Nichtpflegenden ergibt. Gleichwohl variieren die Ergebnisse nach Alter, Geschlecht und Pflegebedarf. Größere Wohlstandsunterschiede sind in jüngeren Jahrgängen und bei steigendem Pflegebedarf zu beobachten. Unter dem Strich scheint sozialpolitischer Handlungsbedarf jedoch weniger mit Blick auf einen weitergehenden finanziellen Ausgleich geboten. Hilfreich wäre vielmehr eine Erhöhung der zeitlichen Flexibilität der Pflegenden.

Stichwörter: Private Pflege, Einkommen, Verteilung, Erwerbstätigkeit, Vereinbarkeit
JEL-Klassifikation: D31; I14

DOI: 10.2373/1864-810X.25-02-05

Einleitung

Die deutsche Gesellschaft altert, die Lebenserwartung steigt und immer mehr Menschen sind im hohen Alter pflegebedürftig. Gemäß Statistischem Bundesamt (2025) waren zum Stichtag 31. Dezember 2023 rund 5,7 Millionen Menschen in Deutschland pflegebedürftig. Rund vier Fünftel davon wurden ausschließlich zu Hause versorgt, von denen wiederum 3,1 Millionen allein durch ihre Angehörigen gepflegt wurden. Hierbei handelt es sich um Personen mit dem alleinigen Bezug von Pflegegeld nach §37 SGB XI, das ab dem Pflegegrad 2 gewährt wird. Hinzu kommen 683.500 Pflegebedürftige mit Pflegegrad 1, die ausschließlich landesrechtliche oder keine Leistungen beziehen, sowie weitere 1.703 Pflegebedürftige mit Pflegegrad 1 und teilstationärer Pflege. Darüber hinaus nicht erfasst ist eine unbekannte Anzahl an Pflegebedürftigen, die keine Leistungen aus der Pflegeversicherung beziehen und somit nicht in die amtliche Statistik eingehen. Dies ist zumeist dann der Fall, wenn Pflegebedarfe und finanzielle Herausforderungen noch gering sind.

Aus früheren Untersuchungen von Kochskämper et al. (2020) auf Basis von Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) ist bekannt, dass Frauen häufiger Pflegeverantwortung übernehmen als Männer und sich entlang der bedarfsgewichteten Nettoeinkommensverteilung nur geringe Unterschiede in der Pflegehäufigkeit zeigen. Mit steigender Nettovermögensposition nimmt hingegen der Anteil der Pflegenden tendenziell zu. Dies ist unter anderem auf einen Alterseffekt zurückzuführen, da Alter und Nettovermögen stark positiv korreliert sind (Niehues/Stockhausen, 2020) und gleichzeitig das eigene Pflegerisiko mit dem Alter zunimmt beziehungsweise Angehörige der Elterngeneration einem signifikant höheren Pflegefallrisiko ausgesetzt sind.

Mit Blick auf die geleisteten durchschnittlichen Pflegestunden zeigt sich mit steigender Einkommens- und Vermögensposition ein abnehmender Gradient. Das bedeutet, dass mit zunehmendem Einkommen und Vermögen die durchschnittlichen Pflegestunden abnehmen. Mögliche Ursachen sind höhere Opportunitätskosten der persönlichen Pflege und/oder größere finanzielle Möglichkeiten, ambulante Pflegedienstleistungen hinzuzuziehen. Darüber hinaus ist ein Großteil der Pflegenden noch im erwerbsfähigen Alter und die Mehrheit dieser Gruppe geht mindestens einer Teilzeit-, oft auch einer Vollzeitbeschäftigung nach (Geyer/Schulz, 2014). Letzteres ist besonders unter

pflegenden Männern verbreitet. Nicht Erwerbstätige leisten im Durchschnitt deutlich mehr Pflegestunden als Erwerbstätige. Dabei handelt es sich oft um Rentner im höheren Alter, die ihren Partner ambulant zuhause pflegen (Kochskämper et al., 2020).

Die Verteilung der Pflegeverantwortung und der geleisteten Stunden ist gut untersucht und wird hier nicht weiter im Fokus stehen. Weniger ist hingegen über die finanziellen Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Pflegeverantwortung bekannt. Insbesondere für die Gruppe der Pflegenden im erwerbsfähigen Alter stellt sich die Frage, wie gut sich Pflege, Familie und Erwerbstätigkeit miteinander vereinbaren lassen und ob mit der ausgeübten Pflegeverantwortung eine finanzielle Schlechterstellung gegenüber Erwerbstätigen ohne Pflegeverantwortung einhergeht. Unterschiede zwischen den Geschlechtern und nach dem Alter stehen hierbei ebenfalls im Erkenntnisinteresse und besitzen eine hohe sozialpolitische Relevanz, da sie Einschätzungen zum Ausmaß der finanziellen Verteilungsgerechtigkeit zwischen Pflegenden und Nichtpflegenden zulassen. Gleichzeitig können sie mögliche Handlungsbedarfe für die Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik identifizieren.

Daten und Methodisches

Die skizzierten Fragen werden mithilfe der Mikrodaten des SOEP untersucht, das seit 1984 jährlich durchgeführt wird. Zuletzt nahmen rund 30.000 Personen aus 15.000 Haushalten an der Befragung teil (Goebel et al., 2019). Neben grundlegenden Haushalts- und Personenmerkmalen werden umfassende Daten zur Einkommens- und Pflegesituation erhoben. Die Untersuchung bezieht sich auf das Jahr 2022 und nutzt die Datenversion v39. Diese enthält gegenwärtig vorläufige Hochrechnungsfaktoren, sodass alle Ergebnisse unter einem gewissen Vorbehalt bezüglich ihrer Bevölkerungsrepräsentativität stehen (DIW, 2025).

Zur Identifizierung pflegender Personen werden deren Angaben darüber genutzt, wie viele Stunden sie für die Versorgung und Betreuung von pflegebedürftigen Personen an einem durchschnittlichen Werktag aufgewendet haben. Informationen zur Pflege an Wochenenden werden nur alle zwei Jahre erhoben, was in dieser Welle nicht der Fall war. Der Pflegebegriff ist somit weit gefasst und kann neben pflegerischen Leistungen wie Hilfe bei der Körperhygiene auch Hilfeleistungen zur Haushaltsführung und andere

Betreuungsleistungen beinhalten. Dabei kann die zu pflegende Person sowohl im eigenen als auch außerhalb des eigenen Haushalts leben – das schließt institutionelle Haushalte wie Alten- und Pflegeheime, Altersresidenzen oder betreutes Wohnen ein. Daraus können unterschiedliche Pflegeerfordernisse für die Angehörigen resultieren.

In manchen Fällen können Pflegestunden beobachtet werden, aber es liegen keine Informationen zum Pflegeort vor. In diesem Fall wird die Person als pflegend klassifiziert und der Pflegeort als fehlende Information eingestuft. Die Angaben zu den geleisteten Pflegestunden im SOEP beruhen auf Selbstauskünften. Unterschiedliches Antwortverhalten, das sich aus einem individuell divergierenden Verständnis für die Zuordnung verschiedener pflegebezogener Tätigkeiten ergeben kann oder auch aus dem Ort der erbrachten Pflegeleistung, kann im schlechtesten Fall zu ungewollten Verzerrungen in den angegebenen Pflegestunden führen. Wird beispielsweise eine Person zuhause gepflegt, könnten Einkäufe und andere Besorgungen, die sowieso anfallen und für die zu pflegende Person nebenbei erledigt werden, nicht als Zeit für die Pflege betrachtet oder der damit verbundene Aufwand unterschätzt werden. Andere Fälle sind denkbar oder auch alters- und geschlechtsspezifische Unterschiede im Antwortverhalten.

Im Rahmen der Einkommensanalysen wird auf das individuelle Bruttoerwerbseinkommen sowie auf das bedarfsgewichtete Haushaltsnettoeinkommen – das sogenannte Nettoäquivalenzeinkommen – abgestellt. Das Nettoäquivalenzeinkommen berücksichtigt, dass Kinder weniger Geld benötigen als Erwachsene und die Lebensführung günstiger wird, wenn mehrere Menschen in einem Haushalt zusammenleben. Deshalb wird das gesamte Nettoeinkommen eines Haushalts durch die bedarfsgewichtete Anzahl der Haushaltsmitglieder geteilt, die sich aus der modifizierten OECD-Skala ergibt. Das Haushaltsnettoeinkommen umfasst alle Einkünfte aus abhängiger und selbstständiger Beschäftigung, Kapitaleinkommen, Mieteinnahmen, Renten sowie staatliche und private Transferleistungen. Davon abgezogen werden Sozialversicherungsbeiträge und direkte Steuern. Betrachtet werden monatliche Einkommensgrößen, sodass Befragungs- und Einkommensjahr zusammenfallen, aber unregelmäßige Zahlungen wie Boni oder Einkünfte aus einer selbstständigen Erwerbstätigkeit weniger

gut erfasst sind. Auch der Nettomietvorteil aus selbstgenutztem Wohneigentum wird im Einkommen nicht berücksichtigt.

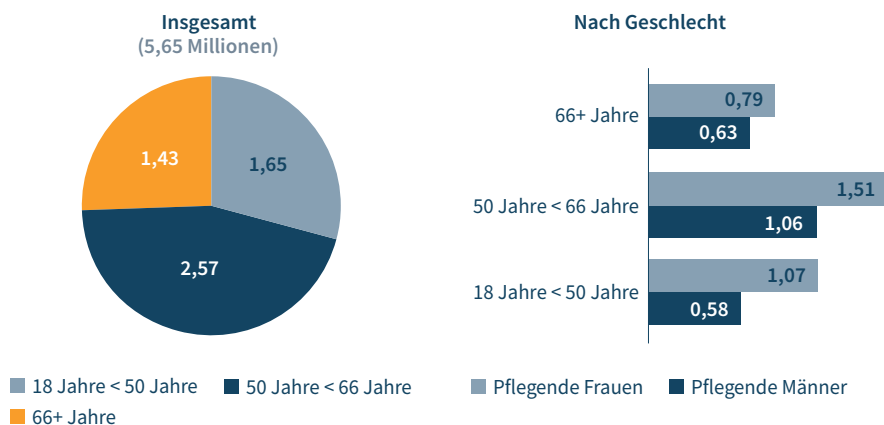
Wer pflegt und in welcher Haushaltsform?

Im Jahr 2022 leisteten gemäß SOEP rund 5,65 Millionen Privatpersonen Pflege in Deutschland (Abbildung 1). Die rentennahen Jahrgänge der 50- bis unter 66-Jährigen bilden die größte Gruppe unter den privat Pflegenden mit rund 2,57 Millionen Personen. Dazu kommen 1,65 Millionen Pflegende im Alter von 18 bis unter 50 Jahren und 1,43 Millionen in der Gruppe der über 65-Jährigen. Frauen sind überproportional stark vertreten: In der rentennahen Altersgruppe der 50- bis unter 66-Jährigen gibt es rund 1,5 Millionen pflegende Frauen und 1,1 Millionen pflegende Männer, sodass der Frauenanteil bei rund 59 Prozent liegt. Auf die Gruppe der 18- bis unter 50-Jährigen entfallen 1,1 Millionen Frauen, was einem Anteil von rund 65 Prozent entspricht, da ihnen nur 600.000 pflegende Männer gegenüberstehen. Genauso viele pflegende Männer sind im Alter von über 65 Jahren zu beobachten. Da in dieser Altersgruppe

Anzahl Pflegende nach Alter und Geschlecht

in Millionen

Abbildung 1



Quellen: SOEP v39; Institut der deutschen Wirtschaft

Abbildung 1: <https://dl.iwkoeln.de/index.php/s/fHEjrEySfBBc3yY>

aber auch nur 800.000 Frauen zu beobachten sind, macht der Frauenanteil hier rund 56 Prozent aus. Insgesamt sinkt der Frauenanteil unter den Pflegenden mit dem Alter sukzessive von 65 Prozent auf 56 Prozent.

Die Verteilung der Pflegelasten hängt neben dem Geschlecht und Alter auch mit der spezifischen Haushaltssituation der Pflegenden zusammen. In Paarhaushalten ergeben sich andere Pflegelasten als bei Alleinstehenden, die zwar keinen Partner, aber Eltern, Freunde oder Geschwister pflegen könnten. In jüngeren Jahren kann die Pflege der eigenen Kinder eine größere Rolle spielen, während mit zunehmendem Alter die Pflege der Eltern und Großeltern bedeutender wird.

Abbildung 2 zeigt die Verteilung pflegender Personen nach Haushaltsformen und arbeitet die Unterschiede zwischen Pflegenden und Nichtpflegenden für unterschiedliche Altersgruppen heraus. Die linken drei Säulen umfassen alle Pflegenden, während die rechten drei Säulen die Vergleichsgruppe der Nichtpflegenden darstellen. Unter den 18- bis unter 50-Jährigen lebt jede zweite pflegende Person (50,5 Prozent) in einem Paarhaushalt mit Kindern. Auch in der mittleren Altersgruppe (50 bis unter 66 Jahre) ist diese Haushaltsform mit 27,6 Prozent noch häufig vertreten, jedoch tritt hier mit 43,3 Prozent vermehrt die Konstellation Paar ohne Kinder auf, da Kinder, sofern vorhanden, dann meist ausgezogen sind. Im SOEP wird beim Haushaltstyp danach gefragt, ob Kinder zum Befragungszeitpunkt im Haushalt der Eltern leben. Es wird also nicht gefragt, ob die Befragten jemals Kinder bekommen haben oder nicht. In der ältesten Gruppe der Pflegenden (66 Jahre und älter) dominieren Paarhaushalte ohne Kinder mit 66,7 Prozent. Alleinstehend sind im hohen Alter 21,4 Prozent der Pflegenden, während Alleinerziehende im höheren Alter kaum mehr vorkommen – anders als in jüngeren Jahren.

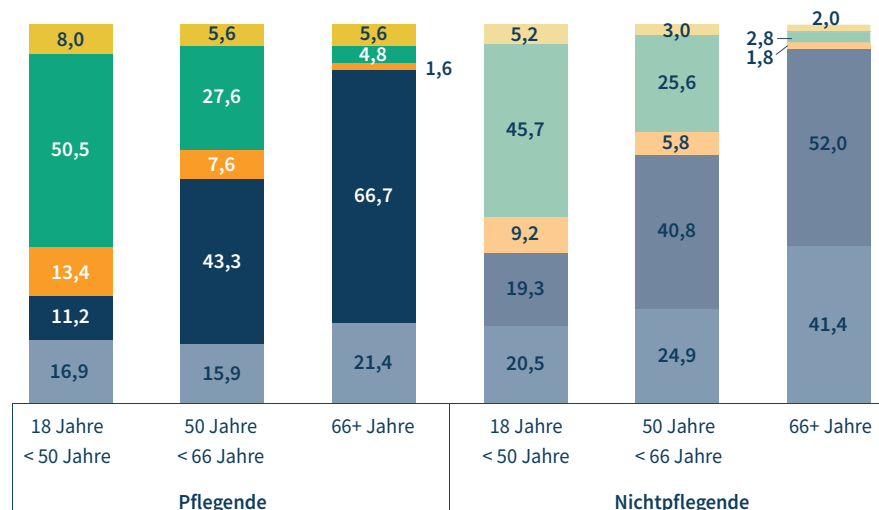
Unter den Nichtpflegenden zeichnen sich ähnliche Muster ab. Allerdings ist der Anteil von Alleinstehenden in allen Altersgruppen größer, insbesondere in der Altersgruppe der über 66-Jährigen. Knapp vier von zehn Personen leben in dieser Gruppe allein, während 52 Prozent mit ihrem Partner ohne Kinder zusammenleben. Allerdings ist der Anteil der Witwen und Witwer unter den Alleinstehenden über 65 Jahren ohne Pflegeverantwortung mit rund 52 Prozent deutlich größer als unter den gleichaltrigen

Verteilung von Pflegenden und Nichtpflegenden nach Haushaltsform und Alter

Abbildung 2

Anteile in Prozent

■ Alleinstehend
 ■ Alleinerziehend
 ■ Mehr-Generationen oder sonstige Kombination
■ (Ehe)Paar ohne Kinder
 ■ (Ehe)Paar mit Kindern



Quellen: SOEP v39; Institut der deutschen Wirtschaft

Abbildung 2: <https://dl.iwkoeln.de/index.php/s/brpxFiRpQBvYnRpz>

Alleinstehenden mit Pflegeverantwortung, wo der Anteil bei rund 37 Prozent liegt. Zusammenfassend verdeutlicht der Vergleich, dass Pflegeverantwortung häufiger von Menschen in Paarhaushalten übernommen wird, während Alleinlebende seltener pflegende Aufgaben wahrnehmen.

Wo und wer wird gepflegt?

An die vorherigen Betrachtungen knüpft die Frage an, an welchem Ort die Pflege typischerweise erbracht wird und welche Personen gepflegt werden. Aus Abbildung 3 geht hervor, dass der Ort der Pflege stark mit dem Alter variiert. Während etwas mehr als jede fünfte Person im erwerbsfähigen Alter eine Person im eigenen Haushalt pflegt, ist es in der Altersgruppe über 65 Jahren fast jede Zweite (45 Prozent). Spiegel-

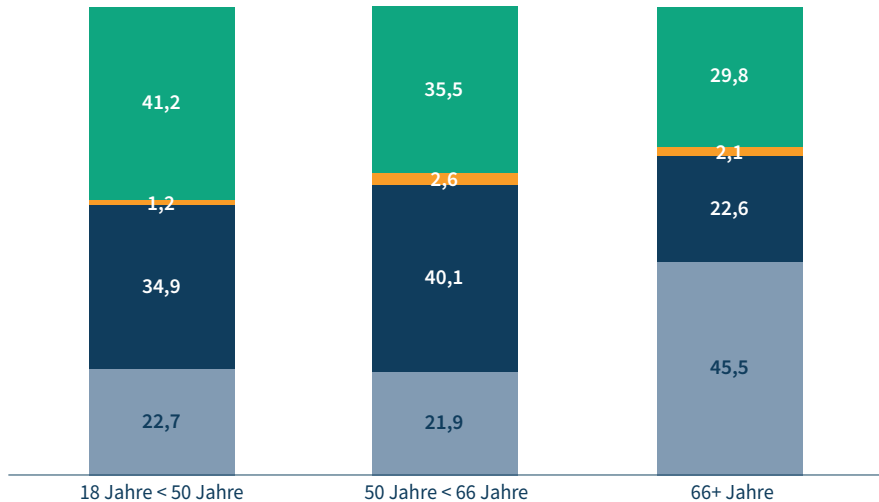
bildlich ist der Anteil der außerhalb des eigenen Haushalts Pflegenden mit 23 Prozent in der ältesten Gruppe deutlich geringer als in den jüngeren Gruppen. Besonders in der rentennahen Altersgruppe der 50- bis unter 66-Jährigen liegt der Anteil hier mit 40 Prozent höher. Von den außerhalb des eigenen Haushalts Gepflegten leben rund 12 Prozent in institutionellen Haushalten wie Alten- und Pflegeheimen, während 88 Prozent noch in einem eigenen Privathaushalt leben. Personen, die sowohl im eigenen Haushalt als auch außerhalb pflegen, sind in allen Altersgruppen selten. Leider ist bei 30 bis 41 Prozent der Fälle der genaue Pflegeort nicht bekannt, was zu Unsicherheiten in den Ergebnissen führt.

Ort der geleisteten Pflege nach Alter der Pflegenden

Abbildung 3

Anteile in Prozent

- Im eigenen Haushalt
- Außerhalb des eigenen Haushalts
- Im eigenen Haushalt und außerhalb davon
- Fehlende Information/unbekannt



Anmerkung: Außerhalb des eigenen Haushalts umfasst sowohl andere Privathaushalte als auch institutionelle Haushalte wie Alten- und Pflegeheime, Altersresidenzen oder betreutes Wohnen.

Quellen: SOEP v39; Institut der deutschen Wirtschaft

Abbildung 3: <https://dl.iwkoeln.de/index.php/s/n4ESEkRnzCQjbSK>

Für Pflegende mit Informationen über den Pflegeort zeigt sich, dass bei der Pflege von Personen außerhalb des eigenen Haushalts die Pflegegrade 2 und 3 stark dominieren. Bei der Pflege im eigenen Haushalt sind ebenfalls die Pflegegrade 2 und 3 am häufigsten vertreten, aber der Anteil der Pflegegrade 4 und 5 fällt merklich höher aus, besonders bei den über 65-Jährigen. Allerdings sind auch diese Ergebnisse mit gewisser Vorsicht zu betrachten, da manche Merkmalskombinationen aus Pflegeort, Altersgruppe und Pflegegrad nur schwach besetzt sind.

In der Gruppe der außerhalb des eigenen Haushalts Pflegenden im Erwerbsalter von 18 bis unter 66 Jahren wird in vier von fünf Fällen ein (Schwieger)Elternteil gepflegt. Weitere 11 Prozent pflegen ihre Großeltern oder andere Verwandte. Der eigene (Ehe) Partner oder eigene Kinder spielen für extern Pflegenden im erwerbsfähigen Alter eine untergeordnete Rolle und sind im Kontext der Pflege im eigenen Haushalt und im höheren Alter relevanter.

Wie hängen Einkommen und Pflege zusammen?

Hinsichtlich der Unterschiede in der finanziellen Ausstattung der Pflegenden und Nichtpflegenden im erwerbsfähigen Alter wird zwischen zwei Ebenen unterschieden: der individuellen Ebene und der Haushaltsebene. Auf der individuellen Ebene werden die monatlichen Bruttoerwerbseinkommen aus dem Befragungsjahr 2022 betrachtet, bei dem das Einkommen von Partnern oder aus anderen Quellen wie staatlichen Transferzahlungen nicht erfasst wird, wenngleich die Entscheidung für den gewählten Erwerbsumfang und die Bruttoeinkommenshöhe nicht unabhängig davon ist. Auf der Haushaltsebene fließen hingegen sowohl ein mögliches Partnereinkommen als auch öffentliche oder private Transferzahlungen mit ein. Um Haushalte unterschiedlicher Größe und Struktur vergleichbar zu machen, werden die Nettoäquivalenzeinkommen betrachtet.

Individuelle Bruttoerwerbseinkommen

Abbildung 4 zeigt die Verteilung der individuellen Bruttoerwerbseinkommen in Euro pro Monat für Pflegende im Vergleich zu Nichtpflegenden nach Alter und Geschlecht. Ausgewiesen werden sowohl der arithmetische Mittelwert als auch der Medianwert für Bruttoerwerbseinkommen größer als Null.

In der Altersgruppe der 18- bis unter 50-Jährigen fällt das durchschnittliche Bruttoerwerbseinkommen der Pflegenden mit 3.023 Euro deutlich geringer aus als das Einkommen der Nichtpflegenden, welches bei 3.607 Euro liegt. In der Altersgruppe der 50- bis unter 66-Jährigen beträgt das durchschnittliche Einkommen der Pflegenden 3.385 Euro und das der Nichtpflegenden 4.082 Euro. Es zeigt sich ein klarer Einkommensnachteil für die Pflegenden, der unabhängig vom Alter ist und sich auch mit Blick auf das Medianeinkommen in ähnlicher Weise abzeichnet (siehe Tabelle A1 im Appendix für detaillierte Zahlenwerte).

Ein Vergleich der Geschlechter zeigt, dass Männer in beiden Altersgruppen und unabhängig von der Pflegeverantwortung höhere Bruttoerwerbseinkommen aufweisen als Frauen: Nicht pflegende Männer erzielen ein durchschnittliches Bruttoerwerbseinkommen von 3.931 Euro in der jüngeren Altersgruppe und 5.028 Euro in der älteren, während nicht pflegende Frauen ein durchschnittliches Bruttoerwerbseinkommen in Höhe von 3.233 Euro in der jüngeren Altersgruppe und 2.993 Euro in der älteren verdienen. Die Einkommensdifferenz fällt in der rentennahen Gruppe ohne Pflegeverantwortung mit durchschnittlich rund 2.000 Euro im Monat besonders groß aus.

In der Gruppe der Pflegenden sind ähnliche geschlechtsspezifische Unterschiede zu beobachten: Pflegende Männer erzielen in der jüngeren Altersgruppe ein Durchschnittseinkommen von 3.337 Euro im Monat und 4.617 Euro in der älteren. Damit verzeichnen sie geringere durchschnittliche Bruttoerwerbseinkommen als vergleichbare Männer ohne Pflegeverantwortung, haben aber ein höheres Durchschnittseinkommen als Frauen im gleichen Alter mit Pflegeverantwortung. Deren durchschnittliche Bruttoerwerbseinkommen liegen bei 2.816 Euro in der jüngeren Altersgruppe (521 Euro weniger als Männer) und 2.598 Euro in der älteren (2.019 Euro weniger als Männer).

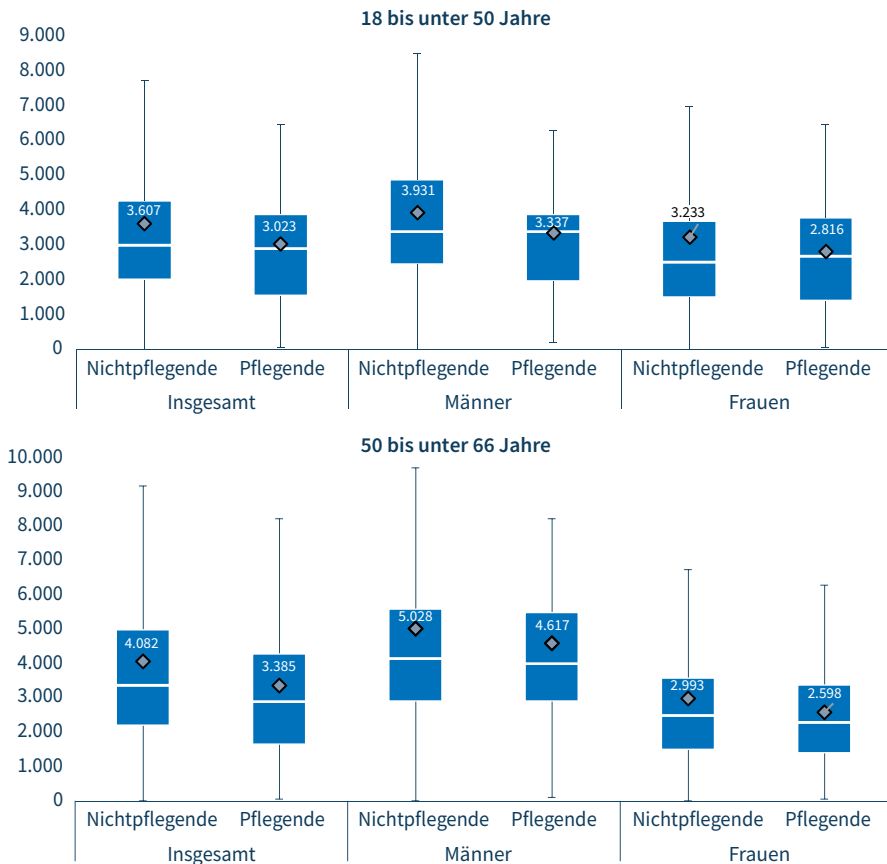
Hervorzuheben ist für die Frauen, dass die Durchschnitts- und Medianeinkommen in den älteren Jahrgängen geringer ausfallen als in den jüngeren und sich typische Lebenszykluseffekte, das heißt mit dem Alter ansteigende Bruttoerwerbseinkommen, nicht abzeichnen – unabhängig von der Pflegeverantwortung und anders als bei den Männern. Ursächlich für diesen Befund sind weniger Unterschiede in den Erwerbsumfängen, die sich in den beiden Altersgruppen der Frauen kaum unterscheiden.

Individuelle Bruttoerwerbseinkommen nach Alter, Geschlecht und Pflegeverantwortung

Abbildung 4

In Euro pro Monat

■ Interquartilsbereich ◆ Durchschnitt



Anmerkungen: Der Interquartilsbereich wird nach unten vom 25. Perzentil begrenzt und nach oben vom 75. Perzentil. Das 50. Perzentil (Median) liegt innerhalb des Interquartilsbereichs und wird durch die weiße Linie repräsentiert. Die Antennen (oder „Whiskers“) stellen das 1,5-Fache des Interquartilsbereichs dar. Sie können kürzer ausfallen, wenn der jeweils kleinste/größte Wert innerhalb des theoretisch aufgespannten Bereichs liegt.

Quellen: SOEP v39; Institut der deutschen Wirtschaft

Abbildung 4: <https://dl.iwkoeln.de/index.php/s/qwF4PtSkbtbL7xG>

Vielmehr ist zu vermuten, dass andere, kohortenspezifische Faktoren wie das Anforderungsniveau der ausgeübten Tätigkeiten oder die Berufswahl für die beobachtbaren Kohortenunterschiede der Frauen maßgeblich sind.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass Pflegende im Durchschnitt geringere Bruttoerwerbseinkommen erzielen als Personen ohne Pflegeverantwortung. So kann für beide Geschlechter und alle Altersgruppen gleichermaßen beobachtet werden, dass das durchschnittliche Bruttoerwerbseinkommen der Pflegenden bei rund 86 bis 87 Prozent des Einkommensniveaus der Nichtpflegenden liegt. Nur bei Männern im rentennahen Alter ist der Quotient mit 92 Prozent etwas größer. Darüber hinaus erzielen Männer unabhängig von der Pflegeverantwortung im Durchschnitt höhere Bruttoerwerbseinkommen als Frauen. Ein Befund, der bekannten geschlechtsspezifischen Einkommensunterschieden entspricht und der teilweise durch einen höheren Erwerbsumfang der Männer erklärt werden kann (Blömer et al., 2024).

Bedarfsgewichtete Haushaltsnettoeinkommen

Die Betrachtung der individuellen Bruttoerwerbseinkommen liefert einen unvollständigen Einblick in die finanzielle Situation der Pflegenden, da sowohl der Haushaltskontext als auch weitere Einkommensarten über die verfügbaren Ressourcen im Haushalt mitentscheiden. Finanzielle Einbußen einer pflegenden Person, beispielsweise aufgrund einer Arbeitszeitreduktion, können durch das Einkommen eines Partners oder durch Transferleistungen ausgeglichen oder zumindest verringert werden. Teilweise erlaubt erst die finanzielle Absicherung im Haushalt und/oder über das Transfersystem die Übernahme der Pflegeverantwortung. Kausale Zusammenhänge sind hierbei jedoch schwer zu identifizieren. Ausmaß und Umfang der privaten Pflege können auch von den Möglichkeiten geprägt werden, Lasten intrafamiliär aufzuteilen. Denkbar ist, dass ein pflegender Partner eher bereit ist, seine Erwerbszeit zugunsten der Pflege zu reduzieren, wenn beim Partner die Option besteht, seine Arbeitszeit auszuweiten oder ein für die eigenen Konsum- und Vorsorgeansprüche hinreichendes Einkommen erzielt. Ebenso lassen sich die individuelle Pflegelast und damit verbundene Einkommensnachteile verringern, wenn Pflege von mehreren Personen der Familie geleistet werden kann. Ein Beispiel ist, wenn sich Geschwister gleichermaßen um die Pflege ihrer Eltern kümmern.

In Abbildung 5 wird daher der Blick auf die verfügbaren Haushaltsnettoeinkommen erweitert und die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen nach Altersgruppen, Geschlecht und Pflegeverantwortlichkeit betrachtet. Grundsätzlich stellen sich die Einkommensunterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen kleiner dar als bei den Bruttoerwerbseinkommen. Im Durchschnitt liegt das Nettoäquivalenzeinkommen der Nichtpflegenden im Erwerbsalter bei 2.351 Euro im Monat gegenüber 2.285 Euro bei pflegenden Personen. Im Durchschnitt trennen die Haushalte 66 Euro im Monat pro Kopf. Ein Unterschied, der weder zum 95-Prozent-Signifikanzniveau statistisch signifikant noch ökonomisch bedeutend ist. Lediglich in der Altersgruppe von 18 Jahren bis unter 50 Jahren sind die Unterschiede statistisch signifikant.

Weiter zeigt sich, dass Höhe und Spreizung der Nettoäquivalenzeinkommen nach Alter und Geschlecht variieren. Gleichwohl sind die Abstände bei pflegenden Personen auch dann nur geringfügig niedriger als bei Nichtpflegenden, verglichen mit den Differenzen bei der Betrachtung der individuellen Bruttoerwerbseinkommen. Lediglich pflegende Frauen im rentennahen Alter verfügen über ein höheres durchschnittliches Nettoäquivalenzeinkommen als Frauen ohne Pflegeverantwortung. Mit 2.632 Euro verfügen Männer ohne Pflegeverantwortung im erwerbsfähigen Alter von 50 bis unter 66 Jahren über das höchste Nettoäquivalenzeinkommen im Monat, während pflegende Frauen im Alter von 18 bis unter 50 Jahre mit 1.999 Euro das im Durchschnitt niedrigste Einkommen zur Verfügung haben. Damit fallen Letztere jedoch in ihrer Altersgruppe nicht allzu weit zurück. Männer ohne Pflegeverantwortung erreichen ein durchschnittliches verfügbares Einkommen von 2.320 Euro und liegen damit an der Spitze bei den 18- bis unter 50-Jährigen. Betrachtet man die Medianeinkommen, fallen die absoluten Einkommensunterschiede nochmals geringer aus.

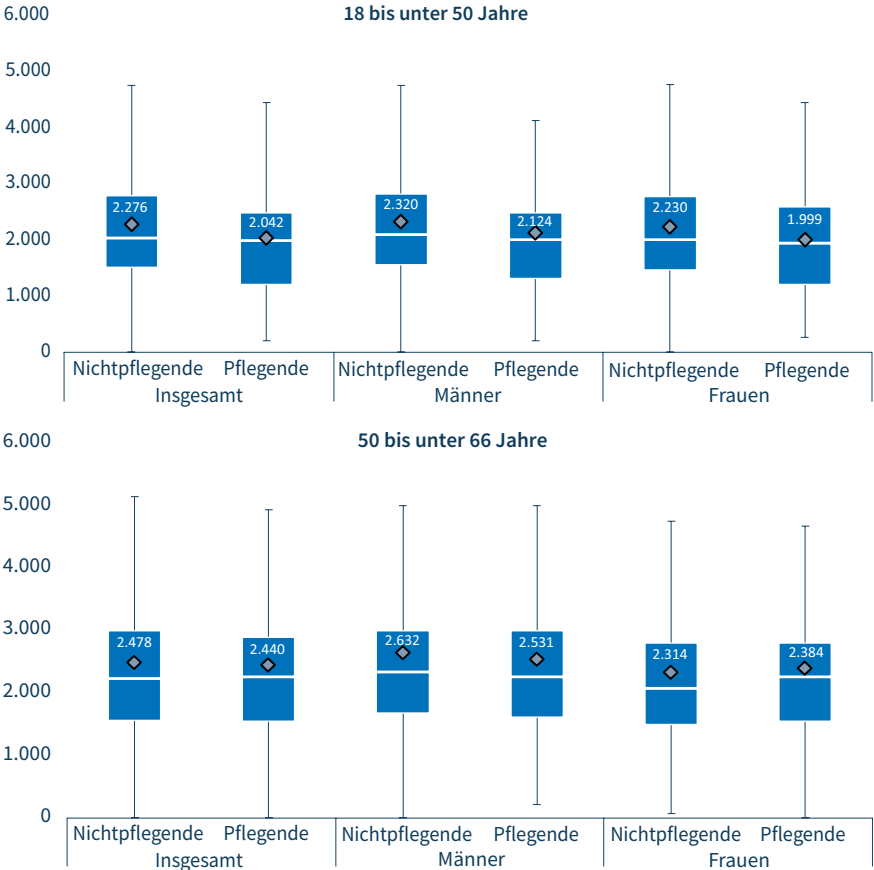
Ähnliche strukturelle Unterschiede ergeben sich in der rentennahen Altersgruppe. Nicht pflegende Frauen im Alter von 50 bis unter 66 Jahren erzielen mit durchschnittlich 2.314 Euro im Monat das geringste Einkommen in dieser Altersgruppe, fallen damit jedoch ebenfalls nicht weit hinter die anderen Gruppen zurück. Im Vergleich zum Spitzenwert liegen sie um rund 300 Euro im Monat pro Kopf niedriger. In der Gesamtschau werden die Unterschiede im Erwerbseinkommen im Haushaltskontext nivelliert, lösen sich aber nicht ganz auf und nehmen mit wachsenden Pflegestunden zu.

Bedarfsgewichtete Haushaltsnettoeinkommen nach Alter, Geschlecht und Pflegeverantwortung

Abbildung 5

in Euro pro Monat, bedarfsgewichtet mithilfe der modifizierten OECD-Skala

■ Interquartilsbereich ♦ Durchschnitt



Anmerkungen: Der Interquartilsbereich wird nach unten vom 25. Perzentil begrenzt und nach oben vom 75. Perzentil. Das 50. Perzentil (Median) liegt innerhalb des Interquartilsbereichs und wird durch die weiße Linie repräsentiert. Die Antennen (oder „Whiskers“) stellen das 1,5-Fache des Interquartilsbereichs dar. Sie können kürzer ausfallen, wenn der jeweils kleinste/größte Wert innerhalb des theoretisch aufgespannten Bereichs liegt.
Quellen: SOEP v39; Institut der deutschen Wirtschaft

Abbildung 5: <https://dl.iwkoeln.de/index.php/s/YezDyrGnLcZKaoW>

Ein Vergleich der Armutsgefährdungsquoten zeigt kein überproportional erhöhtes Einkommensarmutsrisiko unter den Pflegenden. Eine Person gilt als armutsgefährdet, wenn sie über weniger als 60 Prozent des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens verfügt – 2022 lag die Schwelle bei 1.200 Euro im Monat auf Basis der Monatseinkommen ohne Nettomietvorteil aus selbstgenutztem Wohneigentum. Während die Armutsrisikoquote in der Gesamtbevölkerung bei 15,29 Prozent lag, betrug sie für Personen ohne Pflegeverantwortung 15,25 Prozent und für Personen mit Pflegeverantwortung 15,85 Prozent. Personen im erwerbsfähigen Alter unter 50 Jahren mit Pflegeverantwortung sind etwas häufiger von Einkommensarmut gefährdet als gleichaltrige Personen ohne Pflegeverantwortung. In den rentennahen Jahrgängen fällt das Armutsrisiko unabhängig von der Pflegeverantwortung leicht unterdurchschnittlich aus.

Ein Grund für die geringen Unterschiede im verfügbaren Haushaltseinkommen von Pflegenden und Nichtpflegenden liegt im Bezug von monetären Transferleistungen aus der gesetzlichen Pflegeversicherung wie dem Pflegegeld. Dieses wird ab Pflegegrad 2 auf Antrag gewährt, steigt mit der Höhe des Pflegegrads und ist steuerbefreit. Im SOEP wird erhoben, wie hoch der Betrag der Leistung ist, die der Befragte oder sein Haushalt aus der Pflegeversicherung derzeit pro Monat erhält. Die Frage bezieht das Pflegegeld ein, kann aber auch weitere Geldleistungen wie den Entlastungsbetrag oder den Wert erhaltener Sachleistungen umfassen, da die Fragestellung allgemein gefasst ist. Ein Haushalt kann zudem private Transferzahlungen von anderen Haushalten empfangen, worunter ein weitergegebenes Pflegegeld eines zu Pflegenden fallen kann. Zieht man die von einem Haushalt empfangenen Leistungen aus der gesetzlichen Pflegeversicherung vom Nettoäquivalenzeinkommen ab, vergrößern sich die Einkommensunterschiede zwischen Pflegenden und Nichtpflegenden im erwerbsfähigen Alter von 66 Euro auf 110 Euro. Das Nettoäquivalenzeinkommen der Personen ohne Pflegeverantwortung liegt dann im Durchschnitt bei 2.347 Euro im Monat – dies betrifft auch Haushalte mit einer zu pflegenden Person, die selbst nicht pflegerisch aktiv sind – und das der Personen mit Pflegeverantwortung bei rund 2.237 Euro. Erweitert man den Abzug um private monetäre Transferzahlungen von außerhalb des Haushalts, verringern sich die Einkommensunterschiede marginal auf durchschnittlich 105 Euro.

Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang auch die in Tabelle A2 des Anhangs abgebildeten Einkommensunterschiede zwischen Pflegenden und Nichtpflegenden im Alter von über 65 Jahren. Unter diesen fällt das durchschnittliche und mediane Nettoäquivalenzeinkommen der Pflegenden höher aus als das der Nichtpflegenden. Dies gilt für beide Geschlechter. Das Ergebnis dreht sich jedoch um, wenn man monetäre Leistungen der Pflegeversicherung in Abzug bringt. So sinken die durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommen der Nichtpflegenden von 2.074 Euro im Monat auf 2.054 Euro und das der Pflegenden von 2.114 Euro auf 1.999 Euro stärker. Bringt man weitere monetäre Transferzahlungen von außerhalb des Haushalts oder andere finanzielle Unterstützungen in Abzug, verändern sich die durchschnittlichen Einkommen hingegen kaum. Die Leistungen der Pflegeversicherung führen somit in der Gruppe der über 65-Jährigen zu einem umverteilenden Ausgleich, der bestenfalls mit höheren pflegebedingten Ausgaben der Pflegenden zu rechtfertigen wäre. An dieser Stelle besteht weiterer Forschungsbedarf.

Fazit

Aufgrund des demografischen Wandels und einer zunehmend angespannten Versorgungssituation im professionellen Pflegesektor wird eine Zunahme der privaten Pflege in den nächsten Jahren erwartet (Pimpertz/Schüler, 2025). Die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Pflege wird daher immer wichtiger. Gleichzeitig stellt die Versorgung der zu Pflegenden für zahlreiche Betroffene eine alltägliche Herausforderung dar, die zu Belastungen oder auch Überforderungserscheinungen führen kann (Wirth et al., 2025). Frauen im erwerbsfähigen Alter sind besonders betroffen, da sie häufiger und in größerem zeitlichen Umfang pflegen als Männer. Damit geht eine höhere Teilzeitbeschäftigungsquote unter pflegenden Frauen einher, wobei nicht abschließend geklärt ist, ob der geringere Erwerbsumfang die Voraussetzung für die häufigere Übernahme von Pflegeverantwortung ist oder die Konsequenz daraus. Eine tiefergehende Analyse des Zusammenhangs von Erwerbsumfang und Pflegeverantwortung wird in einem Folgebeitrag vorgenommen werden. Zudem weisen weiterführende Berechnungen zur durchschnittlichen Zufriedenheit mit dem Arbeitsplatz, dem eigenen Einkommen und der eigenen Gesundheit darauf hin, dass Pflegende in allen drei Dimensionen stets etwas schlechter abschneiden als Nichtpflegende. Insbesondere pflegende Frauen im Alter von 18 bis unter 50 Jahren gehören zu den

unzufriedensten Personen. Dies dürfte Ausdruck der alltäglichen Herausforderungen und erlebten Mehrfachbelastungen durch Pflege, Beruf und Familie sein, die unter anderem in Wirth et al. (2025) beschrieben werden.

Wenngleich sich zum Teil deutliche Unterschiede in der Höhe der durchschnittlichen und mittleren Bruttoerwerbseinkommen zwischen Pflegenden und Nichtpflegenden in allen Altersgruppen im Jahr 2022 ergeben, so fallen die Unterschiede mit Blick auf die verfügbaren Haushaltsnettoeinkommen merklich geringer aus. Im Durchschnitt liegt das bedarfsgewichtete Haushaltsnettoeinkommen der Nichtpflegenden im Erwerbsalter bei 2.351 Euro im Monat, während es bei pflegenden Personen 2.285 Euro beträgt. Diese Differenz von 66 Euro im Monat ist weder statistisch noch ökonomisch signifikant und zeigt, dass die Übernahme von Pflegeverantwortung in den meisten Fällen mit keiner bedeutenden finanziellen Benachteiligung verbunden ist, sondern mit einem ähnlichen Wohlstandsniveau der betroffenen Personen einhergeht. Ähnlich geringe Unterschiede stellen sich auch mit Blick auf die rentennahen Jahrgänge dar, die die größte Gruppe der Pflegenden ausmachen: So beträgt das durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen der Nichtpflegenden im Alter von 50 bis unter 66 Jahren rund 2.480 Euro im Monat, während das der Pflegenden im gleichen Alter bei 2.440 Euro liegt. Mit wachsenden Pflegebedarfen stellen sich jedoch zunehmend größere Unterschiede ein, die sich unter anderem aus einer Verschiebung der Altersstruktur der Pflegenden hin zu den Rändern der Altersverteilung und insbesondere aus zunehmenden Einkommensdifferenzen zwischen Pflegenden mit vielen Stunden und Nicht-Pflegenden in der Altersgruppe der 18- bis unter 50-Jährigen ergeben. Auch Geyer et al. (2023) kommen in ihrer Analyse zu dem Ergebnis, dass sich die durchschnittlichen Monatseinkommen von Haushalten mit und ohne zu pflegende Personen im Alter ab 60 Jahren – die Perspektive geht dort abweichend von den Pflegebedürftigen aus – nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Daraus leiten sie ab, dass die bestehenden monetären Transferzahlungen zu einem hinreichenden finanziellen Ausgleich beitragen, wenngleich sie zur zukünftigen Absicherung des realen Leistungsumfangs eine Koppelung an die Inflationsentwicklung anmahnen.

Zudem mahnen Pimpertz und Schüler (2025, 3) an bestehenden monetären Pflegeleistungen wie dem Pflegegeld an, dass „weder sichergestellt [wird], dass die Mittel zweckgebunden für pflegebezogene Aufwendungen eingesetzt werden, noch [...]

Qualitätsstandards analog zur professionellen Pflege angelegt [werden]. Ungeprüft bleibt, ob Pflegebedürftigkeit auch zu finanziellem Unterstützungsbedarf führt.“ Letzteres ist angesichts der durch den demografischen Wandel absehbar steigenden Finanzierungserfordernisse in der Pflege bedeutsam, um das Ausgabenwachstum langfristig einzuhegen und Möglichkeiten zu wahren, bedürftige Haushalte zielgerichtet und hinreichend finanziell unterstützen zu können. Dieser Kritikpunkt lässt sich auf andere bedarfsunabhängige Hilfen wie den Leistungszuschlag gemäß §43c SGB XI zur Begrenzung der einrichtungseinheitlichen Eigenanteile bei der vollstationären Pflege übertragen (Pimpertz/Stockhausen, 2024). Aus den deskriptiven Befunden ist abzuleiten, dass Maßnahmen zur Erhöhung der zeitlichen Flexibilität der Pflegenden stärker in den Fokus politischen Handels zu stellen sind als weitergehende monetäre Entlastungen, um die Vereinbarkeit von Arbeit, Familie und Pflege zu verbessern und physische wie psychische Belastungen zu reduzieren oder gar zu vermeiden. Der Wechsel von einer täglichen zu einer wöchentlichen Höchstarbeitszeit, wie er im Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD vorgesehen ist, könnte hierzu einen Beitrag leisten.

Appendix

Individuelle Bruttoerwerbseinkommen nach Alter, Geschlecht und Pflegeverantwortung

Tabelle A1

In Euro pro Monat

	18 Jahre < 50 Jahre		50 Jahre < 66 Jahre		Insgesamt	
	Nicht-pflegende	Pflegende	Nicht-pflegende	Pflegende	Nicht-pflegende	Pflegende
Insgesamt						
Durchschnitt	3.607	3.023	4.082	3.385	3.704	3.181
Median	3.000	2.900	3.371	2.900	3.098	2.860
Nur Männer						
Durchschnitt	3.931	3.337	5.028	4.617	4.243	4.001
Median	3.400	3.400	4.150	4.000	3.600	3.468
Nur Frauen						
Durchschnitt	3.233	2.816	2.993	2.598	3.076	2.640
Median	2.516	2.677	2.500	2.300	2.500	2.480

Quellen: SOEP v39; Institut der deutschen Wirtschaft

Bedarfsgewichtete Haushaltsnettoeinkommen nach Alter, Geschlecht und Pflegeverantwortung

Tabelle A2

In Euro pro Monat, bedarfsgewichtet mithilfe der modifizierten OECD-Skala

	18 Jahre < 50 Jahre		50 Jahre < 66 Jahre		66+ Jahre		Insgesamt	
	Nicht-pflegende	Pflegende	Nicht-pflegende	Pflegende	Nicht-pflegende	Pflegende	Nicht-pflegende	Pflegende
Insgesamt								
Durchschnitt	2.276	2.042	2.478	2.440	2.074	2.114	2.283	2.241
Median	2.029	1.961	2.200	2.213	1.867	2.000	2.000	2.000
Nur Männer								
Durchschnitt	2.320	2.124	2.632	2.531	2.203	2.225	2.385	2.341
Median	2.091	2.000	2.333	2.207	2.000	2.000	2.119	2.011
Nur Frauen								
Durchschnitt	2.230	1.999	2.314	2.384	1.972	2.025	2.182	2.177
Median	2.000	1.944	2.053	2.228	1.800	1.912	2.000	2.000

Quellen: SOEP v39; Institut der deutschen Wirtschaft

Tabelle A1: <https://dl.iwkoeln.de/index.php/s/QjzF8P8n44fCY5m>

Tabelle A2: <https://dl.iwkoeln.de/index.php/s/BQJT8LXkHsk49e3>

Literatur

Blömer, Maximilian et al., 2024, Labour market trends and income inequality in Germany, 1983–2020, in: Fiscal Studies, 45. Jg., Nr. 3, S. 325–342

DIW – Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, 2025, Known Issues with soep.v39, <https://git.soep.de/kwenzig/publicecoredoku/-/blob/e5dabfc11c6672217b29fdd9c3b2e588d75a351d/meta/WhatsNew.md#known-issues-with-soepv39> [14.4.2025]

Geyer, Johannes / Haan, Peter / Neitzsch, Pablo, 2023, Einkommen von Pflege- und anderen Haushalten fast identisch – große Unterschiede bei Vermögen, in: DIW Wochenbericht, 90. Jg., Nr. 43, S. 598–603

Geyer, Johannes / Schulz, Erika, 2014, Who cares? Die Bedeutung der informellen Pflege durch Erwerbstätige in Deutschland, in: DIW Wochenbericht, 81. Jg., Nr. 14, S. 294–301

Goebel, Jan et al., 2019, The German Socio-Economic Panel Study (SOEP), in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik/Journal of Economics and Statistics, 239. Jg., Nr. 2, S. 345–360

Kochskämper, Susanna / Neumeister, Silvia / Stockhausen, Maximilian, 2020, Wer pflegt wann und wie viel?, Eine Bestandsaufnahme zur häuslichen Pflege in Deutschland, in: IW-Trends, 47. Jg., Nr. 4, S. 67–83

Niehues, Judith / Stockhausen, Maximilian, 2020, Vermögensgrenzen: große gruppenspezifische Unterschiede, IW-Kurzbericht, Nr. 105, Köln

Pimpertz, Jochen / Schüler, Ruth Maria, 2025, Anforderungen an ein zukunftsfähiges Pflegewesen. Die Pflegewirtschaft zwischen steigenden Pflegebedarfen und zunehmendem Arbeitskräftemangel, Gutachten im Auftrag des Bundesverbands der privaten Anbieter sozialer Dienste e. V., Köln

Pimpertz, Jochen / Stockhausen, Maximilian, 2024, Vorsorge für den stationären Pflegefall. Wie lange reichen Vermögen und Einkommen deutscher Rentnerhaushalte?, Gutachten im Auftrag des Verbands der Privaten Krankenversicherung e. V., Köln/Berlin

SOEP – Sozio-oekonomisches Panel, 2024, Version 39, Daten der Jahre 1984-2022 (SOEP-Core v39, EU-Edition), DOI: 10.5684/soep.core.v39eu

Statistisches Bundesamt, 2025, Statistik über die Empfänger von Pflegedienstleistungen, <https://www-genesis.destatis.de/datenbank/online/statistic/22421/table/22421-0001> [14.4.2025]

Wirth, Lena Marie et al., 2025, Verantwortung darf kein Risiko sein, in: Sozialer Fortschritt, 74. Jg., Heft 2-3, S. 83–97

Income and Nursing Care – An Analysis of the Financial Situation of Family Carers

Analyses of the Socio-Economic Panel (SOEP) show that in 2022 approximately 5.65 million people in Germany were providing long-term care to their relatives. This figure includes 4.22 million family carers of working age (18 to 65), who often have to combine nursing care with other family responsibilities and their professional work. The burden of nursing is unevenly distributed across age and gender, and this inequality is reflected in differences in gross income between carers and non-carers. However, considering only gross income throws an incomplete light on the financial situation of carers, as it fails to take into account the household context and the redistributive effect of the tax and transfer system. As is to be expected, the differences in needs-weighted net household income are significantly smaller, resulting in a very similar level of prosperity between carers and non-carers. Nevertheless, variations according to age, gender and the extent of the care needed remain. Greater differences in prosperity can be observed among younger age groups and when the level of care required rises. Overall, however, when changes in social policy are considered, there appears to be little need for further financial compensation. The present study suggests that it would be more helpful for family carers if their working hours could be made more flexible.